

# Gewalt im Islam und im Christentum

Kürzlich erschien in der Südtiroler Tagespresse ein Leserbrief, in dem auseinandergesetzt wurde, dass nicht nur der Islam, sondern auch das Christentum in seiner Überlieferung und Lehre Ansätze zu Gewaltanwendung zeige, und es wurden dazu Stellen aus dem Alten Testament herangezogen.

Solche Stellen gibt es sicher, aber trotzdem bestehen Unterschiede zwischen den beiden Religionen: Das Alte Testament ist die Darstellung der Geschichte des jüdischen Volkes durch die Jahrtausende. Diese wurde sicher über lange Zeitläufte mündlich überliefert und erst in zweiten vorchristlichen Jahrtausend schriftlich niedergelegt. Mündliche Überlieferung ist auch bekannt für die Epen Homers und wer das zeitgenössische Buch „Roots“ (Wurzeln) des Afro-Amerikaners Alex Haley gelesen hat, findet, dass dieser bei einem Besuch des afrikanischen Dorfes, aus dem sein Vorfahr vor etwa zweihundert oder mehr Jahren verschleppt wurde, eine detaillierte und genaue Darstellung der Ereignisse zu hören bekommen hat, mündlich überliefert.

Das Alte Testament ist aber mehr als nur Geschichtsschreibung. Es ist auch große Literatur, wenn man zum Beispiel an die Geschichte von „Josef und seinen Brüdern“ denkt, der Thomas Mann in unseren Zeiten eine würdige Verfeinerung gegeben hat.

Auch sehr alt sind in der Überlieferung die Zehn Gebote Moses'. Heute ist das Gebot „Du sollst nicht töten“ (fast) allgemein anerkanntes Kulturgut wenigstens der Zivilgesellschaft. Vor dreitausend oder mehr Jahren war das ein ungeheurer Fortschritt, denn Grausamkeit gegen Menschen (und Tiere) war damals nicht proskribiert.

Auch das Christentum ist zu Zeiten in Grausamkeit verfallen. Man denke an Inquisition und Hexenverbrennungen, die miteinander einhergehenden Ausrottung und Christianisierung der mittel- und südamerikanischen Indios. Erst jetzt nach fünfhundert Jahren besinnen sich diese Völker und verlangen nach politischer Repräsentanz.

Der eigentliche Verkünder des Christentums, Jesus Christus, war kein Monarch, der mit Gewalt über andere Völker herfiel, auch kein Unternehmer, der seine Sklaven bis zum Tode schuftete ließ, auch niemand, der anderen blutige Rituale auferlegte. Bekannt sind seine sieben Seligsprechungen in der Bergpredigt, und die Sentenzen, die alle in den Worten gipfeln „. . . und hätte der Liebe nicht. . .“. Er schützte die Schwachen, vergab den Fehlbaren („Wer keine Schuld hat, der werfe den ersten Stein . . .“) und heilte die Kranken. Wohl hat er manchmal auch vom Schwert gesprochen, aber eher als Warnung denn als Drohung.

Aus dieser Tradition wurde das Christentum durch friedliche Missionierung verbreitet. Wer in der Apostelgeschichte den Auftritt des Paulus in Athen genau liest, hat den klaren Eindruck, der Bericht sei von einem Zeitzeugen verfasst worden. Die Athener – neugierig wie die Griechen auch heute noch – sagten nicht: „Verschwinde mit deiner Häresie“, sondern: „Lass hören. Das interessiert uns“. Die Missionierung fand früh Anklang im römischen Imperium bei den Unterdrückten der damaligen Zeit, den Sklaven und Legionären.

Die christliche Religion ist entstanden aus den Evangelien, gereift an der griechischen Philosophie und stabilisiert an der Klarheit der lateinischen Sprache und der Rechtstradition Roms. Die Entwicklung gemeinsam mit der griechischen Tradition war aber nur möglich auf dem Boden des Hellenismus, der größten und großartigsten Kolonisationsleistung der Antike (und auch späterer Zeiten) durch Alexander den Großen. Auch Alexander wird von Plutarch beschrieben als „furchtbar in der Schlacht,

aber mild im Siege“. Als sein Gegner, der persische König Dareios III. seine Familie, selber fliehend, im Lager zurückgelassen hatte, ging Alexander mit seinem Jugendfreund und Begleiter Hephaistion in das Zelt der Frauen. Hephaistion war etwas größer als Alexander, und Dithyrambis, Daraios' Mutter, verbeugte sich vor ihm. (Das wäre nach damaliger Sitte eine schwere Beleidigung des Königs gewesen.) Hephaistion deutete auf Alexander, der nur sagte: „Habe keine Sorge, Hephaistion ist genau so Alexander wie ich“. Nachdem die Stadt Sardes und der dortige Satrap sich kampfflos ergeben hatten (das bedeutete zum Beispiel, dass die Soldaten nicht plündern durften), nahm er diesen in seinen Generalstab auf. Das machte natürlich Schule. Alexander hat fast als erster Feldherr der Antike nicht nur seine Soldaten, sondern auch seine Gegner mit Aufrichtigkeit, Würde und Respekt behandelt. Er hatte den Dareios auf dessen Flucht bis weit nach Asien hinein verfolgt. Er wurde gefunden, von seinen Generalen zu Tode verwundet. Er bat noch einen Soldaten um einen Trunk Wassers. Danach starb er. Alexander, der gerade herangekommen war, legte wortlos seinen eigenen Königsmantel über den Toten. Nach den Glaubensgewissheiten der damaligen Zeit, und auch heute noch, eine gewaltige symbolische Geste.

Als Alexander, nach der Rückkehr aus Indien, in Babylon überraschend in jungen Jahren starb, brach in seinem Reich kein Aufstand los, ein Zeichen für die Stabilität seines Reiches. Diese Beobachtung verdanken wir Niccolò Machiavelli (Il Principe).

So geht eine Tradition vom großen Eroberer zum großen Verkünder und weiter zu den Menschen der damaligen Zeit und von heute. Liest man Sienkiewitsch „Quo vadis?“, die Passion der frühen Christen in Rom, so ist das Wort, das dort am häufigsten vorkommt, der Gruß „pax vobiscum“ – „Friede sei mit euch“. Das war die Frohe Botschaft, die verkündet wurde.

Beim Islam liegen die Dinge ein wenig anders. Im Koran, der „Botschaft“ des Islam, wird der Dschihad, der Heilige Krieg gegen die „Ungläubigen“ gefordert. Es gelten Gesetze für blutige Bestrafungen (Amputationen) für säkuläre Verbrechen und vor allem der Hass und die Missachtung aller „Ungläubigen“. Während der Okkupation des Nordens des afrikanischen Staates Mali in den letzten Jahren durch fundamentalistische Islamisten wurden etwa zehn solche Urteile vollstreckt!

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges im August 1914 stand der deutsche Leichte Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean und begann sofort mit erfolgreichem und unblutigem Kaperkrieg. Als er auf den winzigen Keeling Inseln ein Detachement absetzte, um die dortige Zwischenstation des Telegraphenkabels nach Australien zu zerstören, fand ihn der australische Kreuzer „Sidney“, Der Kommandant der Emden setzte sie auf ein Riff, wo sie zusammen geschossen wurde. Dort saß sie noch Jahrzehnte. Jetzt ist sie Weltkulturerbe.

Die Landemansschaft auf der Insel, unter dem Kommando des Leutnants v. Mücke, kaperte ein dort liegendes Segelschiff und entkam dem Australier. Sie wollten durch Arabien in das türkische Hoheitsgebiet (die Türkei war mit Deutschland verbündet). Als sie später im Roten Meer mit zwei anderen „Dhaus“ – arabischen Schiffen – unterwegs waren, lief eine derselben auf ein Riff und begann zu sinken. In der Nähe war eine andere, arabische Dhau. Auf ihr Hilfeansuchen sagte der Kapitän: „Nein, Christenhunden helfe ich nicht.“ Die Mannschaft gelangte mit nur zwei Verlusten zurück, geschildert im Buch des Leutnants v. Mücke, „Ayesha“ – dem Namen des Segelschiffes, benannt nach einer der Verwandten des Propheten Mohammed.

Der Islam hat nicht missioniert. In den etwa dreißig Jahren nach dem Tod Mohammeds eroberte der Islam mit Waffengewalt Kleinasien, Arabien, Ägypten und Nordafrika, Zu Beginn des achten Jahrhunderts begannen die Muslims die iberische Halbinsel zu erobern und gelangen in Frankreich bis an die Loire, wo sie endlich der

Hausmeier Karl Martell des Königtums der Merowinger 732 in der Schlacht bei Tours und Poitiers zurück schlägt. Wir finden auch in einer Monographie des spanischen Autors L. Torres Balbas, „La Mesquita de Córdoba . . .“ (1960), Editorial Plus Ultra, (die Moschee von Córdoba) ein Zitat in Bezug auf den Islam: „. . . un culto ajeno a nuestra civilización,“ also „ein Kult, der unserer Zivilisation fremd ist“, und die Spanier sollten da wohl Entscheidungsvermögen haben. Wir finden in derselben Quelle noch ein Zitat: „La mesquita ( . . . ) se extiende en superficie, en lugar de elevarse como los templos cristianos“. „Die Mesquita erstreckt sich in der Fläche, anstatt wie die christlichen Tempel in die Höhe zu streben.“ Wenigstens diese Moschee „bleibt am Boden“, christliche Kirchen erheben sich in die Transzendenz – als Beispiel die Lichtsymphonie der Kathedrale von Chartres, obwohl es sicher auch in die Höhe strebende Moscheen gibt wie die Blaue Moschee in Istanbul. Sie ist aber auch die Nachbarin der Hagia Sophia.

Deswegen erscheint es unberechtigt und übertrieben, wenn der Islam heute fordert, die Christenheit solle sich bei den islamischen Nationen für die Kreuzzüge entschuldigen. Das Christentum hat sich zuerst in den Ländern südlich des Mittelmeeres, eben im Bereich der Kolonisation des Hellenismus entwickelt. Davon sind heute nur noch Reste vorhanden, die jetzt auch noch blutig verfolgt werden. Das Christentum sollte umgekehrt vom Islam fordern, sich für die gewaltsame Unterwerfung alter Kulturregionen zu entschuldigen, die damals bereits einen hohen Grad von Religionskultur und allgemeiner Kultur entwickelt hatten.

Bischof Egger (Bozen) hat mir einmal geschrieben, er sei „bestürzt über den Selbsthass Europas“. Wer sich selbst hasst, hält sich selber für gering und beugt den Kopf, ohne eine Veranlassung dazu zu haben.

Aber,

**„wer den Kopf neigt, lädt zu weiteren Nackenschlägen ein.“**

Davor zu warnen dient diese Schrift.